

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944

28 (29.1.1944)

Amerikanischen Völkern in Angriff genommen, immer natürlich mit dem Ziel, die Vereinigten Staaten zu entpersönlichen und zu paralisieren.

Allerdings magte es die Regierung Roosevelt nicht, den gigantischen Verleumdungsversuch im Haushaltsplan des Jahres 1943 herauszufallen. Die amtlichen Budgetverleumdungen betragen nur schätzungsweise 900 Millionen Dollar, die in Lateinamerika ausgegeben wurden.

Um von den Enthüllungen Duntlers abzulenkten, hat die Roosevelt-Regierung in ihren Propagandabüroen gegen die argentinische und bolivianische Regierung verhängt und bemüht sich überdies, die Nordamerikaner mit dem Gedanken eines „lateinamerikanischen Nationalismus“ zum Grübeln zu bringen.

„Time“ verrät dabei allerdings, daß der Grund dieser inkonsequenten Hebe gegen Bolivien und Argentinien einzig und allein darin zu suchen ist, daß diese Länder nicht bereit sind, die „hemisphärische Kooperation“ als eine bedingungslos wirtschaftliche Auslieferung an die USA und die Aufgabe jedes eigenen nationalen Willens aufzugeben.

Damit gibt die „Time“ an, daß die sogenannte „hemisphärische Kooperation“ Roosevelt nicht mit dem nationalen Bewußtsein und Verantwortlichkeit innerhalb der lateinamerikanischen Länder vereinbar ist. In rassistischer und unvorurteiliger Weise hatte man den Latein-Amerikanern ihre Rolle innerhalb der Hemisphärenkooperation bisher nicht zugeteilt.

USA-Kongressmitglieder für jüdisches Palästina
O Stockholm, 28. Jan. Das amerikanische Judentum agitiert hinter den Kulissen mit erhöhter Energie für die Erklärung Palästinas zum Nationalheil für die Juden.

Als Organ der indischen Unabhängigkeitsbewegung wird am 1. Februar die Tageszeitung „Mad Hind“ in der Punjab-Sprache erscheinen.

Hunderttausende von Behelfsheimen müssen entstehen

Dr. Ley über das deutsche Wohnungswirtschaftsproblem — Arbeitsbesprechungen der Gaunahungswirtschaftskommission

* Berlin, 28. Jan. Am 27. und 28. Januar fand unter Leitung des Reichswohnungswirtschaftsministers Dr. Ley eine Arbeitsbesprechung aller Gaunahungswirtschaftskommissionen statt. Der größte Teil der Gaue war durch die Gauleiter persönlich in ihrer Eigenschaft als Gaunahungswirtschaftskommissionäre vertreten.

In einem grundlegenden Eröffnungsbeitrag gab Dr. Ley einen Überblick über die bisherige Aktivität der Partei auf dem Gebiet des Wohnungswirtschafts. Vor gerade zehn Jahren sei das Heimstättenamt der DAF gegründet worden. Auch auf dem Gebiet des Wohnungswirtschafts habe sich die Partei als Motor erwiesen.

Wir stehen jetzt, erklärte Dr. Ley, am Anfang des deutschen Wohnungswirtschafts. Dieser in großem Stil beginnende Bau von Behelfsheimen wird wenigstens während der Kriegszeit die dringenden Wohnraumbeschwerden der Bevölkerung befriedigen.

Die gleichen Stunden panischen Schreckens haben auch alle übrigen amerikanischen Terrorbomber durchgemacht. In ihren Verichten spiegelt sich deutlich ihre Enttäuschung über ihre Mißfolge wieder.

Jud Baruch mittelt neue Geschäfte

Vorsitzer des Ausschusses für wirtschaftliche Planung in USA

* Genf, 28. Jan. Der für wirtschaftliche Politik und Planung geschaffene USA-Ausschuss, der dazu beitragen soll, das Land für die Umstellung auf eine Friedensgrundlage vorzubereiten, hat dem Juden Bernhard Baruch die Spitze der USA-Abordnung und stand an der Spitze der USA-Abordnung, in der sich nicht weniger als 17 Juden befinden.

geben, also die Wege ebnen, aber nicht selbst bauen. Die meisten der staatlichen Gesetze und Verordnungen durch die motorische Kraft der Partei und die private Initiative ergänzt und zum Erfolg geführt werden.

Unsere Forderung lautet: Behelfsheimen bauen, bauen und nochmals bauen. Dr. Ley warnte die untergeordneten Behörden, an die sich Volksgenossen mit Bauwünschen wenden müßten, vor Paragrafenretterei.

W.S. Wilson, 28. Jan. Die deutschen Jäger hängen sich in Reihen an unsere Herden. Als mich nach unserem rechten Flügelmann umschaut, sah ich, wie er in Rauch gebüllt brennen in die Tiefe stürzte.

Die gleichen Stunden panischen Schreckens haben auch alle übrigen amerikanischen Terrorbomber durchgemacht. In ihren Verichten spiegelt sich deutlich ihre Enttäuschung über ihre Mißfolge wieder.

kommissare sowie die Vertreter anderer Gaunahungswirtschaftskommissionen, die sich an dem Tagungsort in einengedungen Ausdrücken verteilten.

Die verschiedenen Ausdrücke und Reseraten ließen die Tagung zu einem vollen Erfolg werden und bewiesen, daß sich überall in Deutschland Initiative und Selbsthilfe gegenwärtig in der Bevölkerung bilden.

„Ein Wunder, daß wir zurückkehrten“

Amerikanische Terrorflieger schildern ihre Erlebnisse bei den Terrorangriffen

Am 27. Januar, 28. Jan. Die deutschen Jäger hängen sich in Reihen an unsere Herden. Als mich nach unserem rechten Flügelmann umschaut, sah ich, wie er in Rauch gebüllt brennen in die Tiefe stürzte.

Am 27. Januar, 28. Jan. Die deutsche Presse berichtet, daß die amerikanische Luftwaffe in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar über die Ostküste von Japan einen Angriff unternahm.

Am 27. Januar, 28. Jan. Die deutsche Presse berichtet, daß die amerikanische Luftwaffe in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar über die Ostküste von Japan einen Angriff unternahm.

Am 27. Januar, 28. Jan. Die deutsche Presse berichtet, daß die amerikanische Luftwaffe in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar über die Ostküste von Japan einen Angriff unternahm.

Rückzug auf:

König Michael stützte auf Vorstoß der Nationalarmee ein. Die Nationalarmee wurde von den Bulgaren in der Nähe von Sofia von den Bulgaren zurückgedrängt.

Über die Sitzung des bulgarischen Parlaments ist eine amtliche Veröffentlichung veröffentlicht worden, in der es heißt, daß alle Abgeordneten, die das Wort ergriffen, den Kurs der Regierung billigten.

Der griechische Arbeitsminister Kalivas wurde von drei jungen Bürgern hinterlistig erschossen.

In der palästinensischen Stadt Bisan in der Nähe von Haifa wurde der Belagerungsstand verlängert.

Der USA-Kontreadmiral Osborne hat sich nach Washington zurückgezogen.

Der japanische Marineoffizier Kuroki hat sich nach Hongkong abgesetzt.

Der japanische Marineoffizier Kuroki hat sich nach Hongkong abgesetzt.

Zwei große britische Hospitalgeschiffe trafen im Hafen von Gibraltar ein.

Freche Sowjetflüge über Kathn

* Helsinki, 28. Jan. Die finnische Zeitung „Man Suunta“ befaßt sich in einem Leitartikel mit den neuesten bolschewistischen Behauptungen über den Fall Kathn.

Wenige weltgeschichtliche Tatbestände sind der Weltöffentlichkeit so zweifelsfrei dargelegt worden, wie der bolschewistische Massenmord von Kathn.

Das japanische Kreuzfahrtschiff „Mitsushima“ wurde von amerikanischen U-Booten angegriffen.

Johann Gottlieb Fichtes praktischer Idealismus

Vaterlandsliebe als „tätiges Ich“ — Zum 130. Todestag des deutschen Philosophen

Ein „Idealismus“, der ohne Kenntnis und Würdigung der diesseitigen Gegebenheiten in die Wolken baut, nützt wenig, ja nichts. Vielmehr verdient solcher „Idealismus“ gar nicht diesen Namen; er kommt wohl nur einer Aufklärung, einer Haltung zu, die bei klarer Erfassung der Wirklichkeit ihre Erkenntnisse, ihr Verbundenheit mit dem Unendlichen dem Leben zuführen läßt und deswegen praktischer Idealismus genannt werden kann.

Diese Bezeichnung hat Fichte, auf den wir uns am 29. Januar, seinem hundertdreißigsten Todestage, wieder einmal befragen wollen, für sich in Anspruch nehmen dürfen und für seine Weltanschauung geprägt.

Johann Gottlieb Fichte war befreundet, den „transzendenten Idealismus“ Kant zu verstehen. Er fand den Grund von allem in dem eigenen Bewußtsein, nicht in irgend einem gegenständlichen „an sich Seienden“ außer ihm.

Das reine Ich ist sein Ziel, bleibt sein Vorbild im Schaffen, im Tätigen. Nehmt die Gottheit auf in euren Willen und sie steigt von ihrem Weltenthron! sagt Schiller. „Daneben steht nach seiner Bestimmung“, lautet das Entgegenes, das Fichte, aber Kant kategorischen Imperativ hinaus, aufstellt.

Der Mensch und sein Ziel, Gott, ist von denen, die Fichte nicht begriffen, gleichgesetzt worden. Goethe hat den „Baccalaureus“ in einer Fichte-Skizze gezeichnet: „Die Welt“, behauptet der Baccalaureus, „ist wie nicht, es ist sie erst; die Sonne führt ich aus dem Meer herauf, mit mir begann der Mond des Westes Lauf.“ und so deklariert er weiter. „Original, fahr hin in deiner Pracht!“ ruft ihm Mephisto nach. Nein, der ehrliche Fichtische Mensch bleibt auf der Erde, sieht hier seine Aufgabe.

Nachdem Fichte seine grundlegenden philosophischen Werke geschrieben hatte, einschließlich der „Anweisung zum seligen Leben“, mit der er zu einer positiven Religionslehre hinführt, hielt er in Berlin im Winter 1808 und 1809 seine „Reden an die deutsche Nation“. In ihnen und durch sie hat er seinen Ernst gemacht mit seinem „praktischen Idealismus“. In ihnen und durch sie hat er sich als „tätiges Ich“ erwiesen, als ein Bewußtsein, welches aus seiner Kraft, ähnlich dem Gott, an den es glaubt, eine Wirklichkeit zeugt. Mit seinen Reden hat er seine deutschen Zeitgenossen aufgerufen; durch ihn erweckt, zogen sie in die Freiheitskriege. Fichte hat es noch erlebt: 1814 starb er. „Am Anfang war“, biblisch gesprochen, „das Wort“ (Fichtes), geistlich gesprochen, „die Tat“. Aus dem Wort wurde Tat, ja das Wort war schon Tat!

Gewiß waren zu den „Reden“ Fichtes zunächst besonders die Gebildeten eingeladen worden, aber Fichte wollte sich mit dem Inhalt, mit dem Gehalt der Reden nicht etwa bloß an eine geistige Oberschicht wenden, sondern er wollte den Gebildeten anfragen, Mittler von geistigen Gütern an das gesamte Volk zu sein.

den, aber Fichte wollte sich mit dem Inhalt, mit dem Gehalt der Reden nicht etwa bloß an eine geistige Oberschicht wenden, sondern er wollte den Gebildeten anfragen, Mittler von geistigen Gütern an das gesamte Volk zu sein.

Fichtes Reden sind nicht leicht zu verstehen, die langen, oft vielfach geschweiften Sätze schwer zu durchdringen. Das lateinische, das sich ja immer als vornehmlich erweist und viel richtiger und gefundener ist als das geistliche lateinische, das Fichte, aber Kant kategorischen Imperativ hinaus, aufstellt.

Der RAD, ruft die deutschen Künstler Wettbewerb für Maler, Bildhauer und Graphiker

Der Reichsarbeitsführer ruft alle deutschen bildenden Künstler zu einem Wettbewerb auf, der außer der künstlerischen Formung eines Werkes der Malerei, Plastik oder Graphik fordert, daß sein Motiv dem Leben des männlichen oder weiblichen Arbeitenden entstammt und daß es dem Wort des Reichsarbeitsführers künstlerischen Ausdruck verleiht.

„Nir und bedeutet die Arbeit kein Fluch, sondern den größten Segen Gottes, der einen Funken seiner Schöpferkraft in dem arbeitenden Menschen aufleuchtet.“

Das Ergebnis des Wettbewerbs wird im Sommer dieses Jahres in einer Ausstellung dem Volk zeigen, das der breite Strom seiner Kraft nicht verfliegen kann, weil seine Quellen unerschöpflich sind. In Deutschland arbeitender Jugend, die an Leib und Seele gerettet jahrgangsweise den RAD verläßt, ruht eine der besten Quellen des vollen Lebens.

Spiel um eine Minute

Komödien-Uraufführung in Bautzen

W. Rudolf Leonhardt

Oberrheinische Kultur Nachrichten

Die Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein veranstaltet in ihrem Hause eine Erinnerungsausstellung für den vor 90 Jahren geborenen Straßburger Maler Vothar von Seebach.

Das Stadttheater Pforzheim hat die Operette „Mastercard“ zur Uraufführung angenommen.

Der Oberbürgermeister der Stadt Mühlhausen i. Gl. hat in Verbindung mit der Gemaldeförderung der deutschen Kunst in Mühlhausen das aus den Stoffen des Strahlburger Dreiecks bestehende Streifenquartett und das Vorkwartett zu einer Kammermusikvereinigung zusammengeschlossen.

Zu Mitgliedern der Oberrheinischen Historischen Kommission wurden von Badischen Staatsminister eine Reihe Persönlichkeiten des Oberrheins ernannt.

Die Straßburger Monatshefte bringen in ihrem ersten Heft die neuen Ausgaben einer Ansicht aus der dramatischen Dichtung „Der Hiebende“ von Max Müll und einen Aufsatz von Emil Waldmann „Im Doria-Genau“, dem mehrere Bildgebungen beigefügt sind.

Wie sieht es in Neffunia aus?

Am Rande des Pontinischen Feldes — Die Landung der Anglo-Amerikaner

Von Marinekriegsberichterstatter Dr. Hanns H. Reinhardt

PK. Eine langgestreckte Willenstafel zwischen dem Meer und der Seite der Pontinischen Felder, angehängt an eine flache Bucht, von der ein Teil durch eine Steinmauer zum Hafen geworden ist, das ist Neffunia. Noch vor wenigen Jahren waren es zwei Gemeinden, Anzio und Nettuno, aus denen dann die neue Stadt geworden ist, die jetzt durch die Landungsaktion der Briten und nordamerikanischen Streitkräfte aus ihrer Abgeschiedenheit gerissen wurde. Denn was war Neffunia gestern? Ein kleiner frontaler Hafen, in den Tag für Tag britische Jagdbomber ihre Lasten warfen und Tiefflieger ihre Geschossharzen streuten, wenn in den Morgenstunden der Aufklärer gemeldet hatte, daß in der Nacht wieder deutsche Marinefahrzeuge eingelaufen waren. Es war der am weitesten nach Süden vorgeschobene Nachschubhafen der deutschen Front, und bis in die Tage vor der Landung haben Transportprähme der Kriegsmarine an der halberhöhten Pier Munition und Spirit, Ben und Petroleum geliebt, haben deutsche Matrosen das Nachschubboot ausgeladen, das sie mit ihren Fahrzeugen trotz ständiger Angriffe mit der gleichen Unerschrockenheit und Unerschrockenheit herangebracht hatten, mit der sie ein Panzer und Geschütze über die Meerengen von Vontacio und Messina gefahrt hatten.

Die Pier von Neffunia war längst zerstückelt, und in die schmalen Kanäle hatten schwere Bomben ihre Trichter gerissen wie in Häuser und Straßen. Liegende Schiffe konnten den Hafen schon seit Monaten nicht mehr anlaufen, denn das ohnehin flache Wasser lag voll Wrack und war verflüchtigt mit den Steinquadern eingestürzter Pierwände. Um so mehr haben sich wieder die Motorprähme der deutschen Kriegsmarine bemüht, die mit ihrem geringen Tiefgang überall genug Wasser hatten und mit eigener Verladeeinrichtung, ihre Ladung schnell von Hand zu Hand an Land geben konnten. Für die feindlichen Landungsstreitkräfte ergibt sich aus dieser geringen Hafentiefe, daß die Auslieferung weitgehend an freier Küste erfolgen muß, also verhältnismäßig mehr Zeit und Aufwand erfordert, als ein französischer Ausladehafen mit modernen Einrichtungen verlangt hätte.

Für uns war der Hafen Neffunia vorgeschobener Posten, und jeder der wenigen hier eingelaufenen Soldaten mußte, daß jede Stunde den Feind und die Ladung bringen konnte. Nicht umsonst schaute nach jedem Fliegerangriff der Oberkapitän nach den Schützern und Zeitungen, die zu den Sprengladungen in der Hafenan-

male und an den wenigen noch intakten Kanälen führten. Nicht umsonst beobachteten die Küstenwachen des Heeres Stunde um Stunde die glatte Küste. Neffunia war in den Tagen vor der Landung eine leere Stadt. Was an Nachschub über See herangebracht wurde, lag kaum eine Stunde auf der Pier, wenn es nicht gleich von Bord in der LKW des Nachschubbootes geladen werden konnte. Häuser und Straßen waren geräumt und leer, hier und da schleppte noch über den palmengesäumten Korso ein für Stunden zurückgekommener Einwohner einige Leibe. Nur in einem großen Gebäude an der Hauptstraße regte sich noch Leben, es hatte nach See hin eine auffällige weißgelbe Markierung, und eine Fahne auf dem Dach kennzeichnete es als vatikanisches Eigentum.

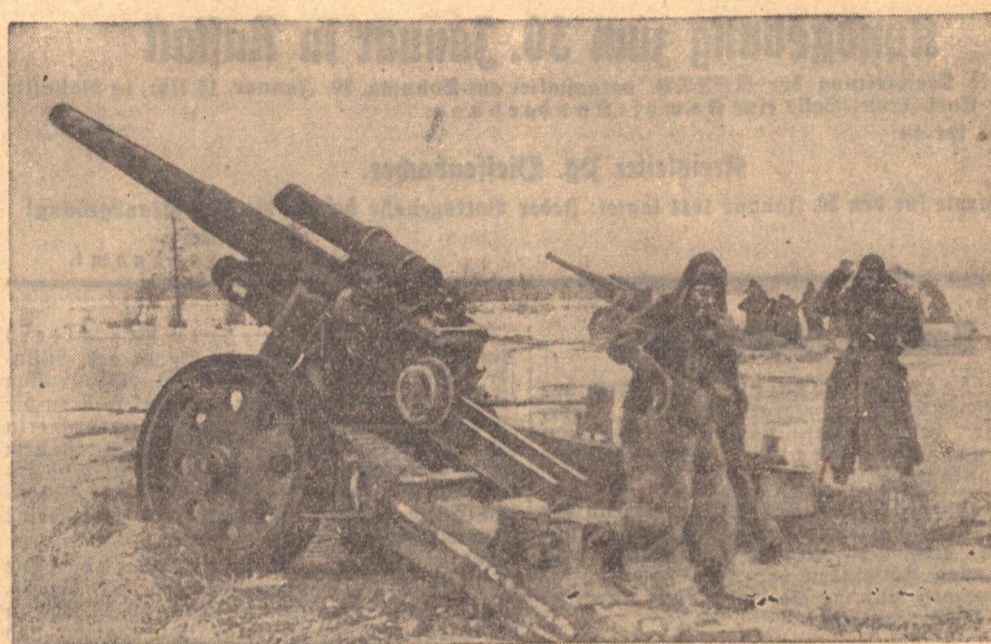
Senkrechts von Villen, Gärten und Dünen beginnt landwärts das Pontinische Feld, der Nordteil des einstigen Sumpfgebietes, an dessen Schuttrand der hier angelegten Kanäle die Bauernhöfe der hier angesiedelten Kronsoldaten liegen und die beiden kleinen Landstädte Aprilia und Vittoria. Flach dehnt sich das weitausläufige Land bis etwa in die Gegend von Velletri, wo an den Rändern der anliegenden Hügelkette die altertümliche Via Appia nach Süden führt, heute wie einst in erster Linie ein Weg in den Krieg.

Nun ankert vor der Küste von Neffunia die Transporter der Feindmächte, Landungsboote liegen auf dem flachen Strand, und draußen auf See sichern Seestreitkräfte den Nachschubweg nach Neapel, während Jäger und Jagdbomber den Luftraum gegen die härter einsetzende deutsche Gegenwirkung abzusichern suchen. Es konnte nie ein Zweifel sein, daß

eines Tages die Feindmächte ihre Ueberlegenheit zur See ausnützen würden, um dem hartnäckigen Kampf in den Bergen der Südfrent zu bringen, und daß sie verstanden würden, mit den natürlichen Hindernissen des Geländes auch die gefährlichste Abwehrkraft der heutigen Südfrent-Divisionen zu umgehen. Die Frage konnte nur sein, ob es sich bei der Aktion über See um eine großangelegte Landung — etwa an der Küste von Anzio — handeln würde, die auf weitgestreckte operative Ziele eingestellt war oder ob man sich auf eine überholende Umgehung und somit auf eine Aktion im nahen Hinterland der Front beschränken würde, die das Risiko eines langen Aumarichweges über See vermeidet.

Angehts der langen und offenen Küsten der italienischen Halbinsel mußte es auch von vornherein klar sein, daß eine Landung des Feindes nicht verhindert oder im Stadium der Auslieferung schon zerfallen werden konnte, denn es ist unmöglich und würde eine untragbare Bindung von Kampfkraft bedeuten, wollte man die Küste überall mit einer Truppenmacht und einer gegen Bomben und Schiffsartillerie hinreichend bedeckten Artillerie sichern, die an allen Stellen stark genug wäre, der jeweils auf engen Raum konzentrierten Kraft der Landungsmacht die Waage zu halten. Es entspricht einem Gesetz der Seemacht, daß sie den Schwerpunkt ihres Einsatzes gegen die Küste frei wählen und im Grunde nur durch Kampfmittel ausgeschaltet werden kann, die sie in ihrem eigenen Element gefährden.

So hat mit den Morgenstunden des 22. Januar, als die ersten britischen und amerikanischen Stoßtrupps in die Minenfelder am Strand von Neffunia liefen und die Sprengladungen in Welle und Pier hochzogen, ein neues Kapitel in der Reihe der Operationen von See zu Land begonnen, die diesen Krieg zeitweise das Gesicht gegeben und mit dem Namen Dierpe und Salerno in Europa und mit Kuantan und Bougainville im ostasiatischen Kampfraum ihre Beispiele gefunden haben.



Bei einer schweren Batterie im Südschnitt der Ostfront Die Geschütze, die soeben in Feuerstellung gegangen sind, bekommen sofort Arbeit. Aus allen Rohren wird gefeuert.

In schwierigster Lage den Nachschub gesichert

Generalstabsoffizier des Feldheeres erhielt das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

* Führerhauptquartier, 28. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Oberst i. G. Ernst Klasing, Oberquartiermeister einer Seeresgruppe im Dierpe.

Der Oberquartiermeister einer Armee oder Seeresgruppe ist der Mann, der für den gesamten Nachschub verantwortlich ist, der dafür zu sorgen hat, daß überall für jede Waffengattung genügend Munition, für jeden Panzer und jedes Kraftfahrzeug ausreichender Betriebsstoff vorhanden ist, daß Mensch und Tier versorgt werden und erforderlichenfalls sanitäre Betreuung finden. Ihm untersteht auch die Beschaffung und Instandhaltung, beschädigter Waffen und Geräte, die Herbeischaffung von Ersatzteilen und die Einrichtung von Reparaturwerkstätten. Vom Oberquartiermeister erwartet man, daß alles, was Mensch, Tier, Waffen und Maschinen zu ihrer höchstmöglichen Einsatzbereitschaft brauchen, jederzeit und überall zur Stelle ist. Alle diese Aufgaben,

zu denen noch die Verwaltung und wirtschaftliche Ausnutzung des besetzten Gebietes hinter der Front, ferner bei Abwehrbewegungen die Rückführung aller militärisch oder wirtschaftlich verwertbaren Güter gehört, erfordern ausgesprochen organisatorische Begabung sowie Planung auf weite Sicht, verbunden mit größter Wendigkeit und Beweglichkeit in der Durchführung. Ohne rasche Tätigkeit und Vorfahrt des Oberquartiermeisters und seiner Mitarbeiter könnte keine Truppe auch nur einen Tag in einem Materialkrieg wie dem gegenwärtigen bestehen. Das gilt besonders, wenn sich der Krieg fern von der Heimat in einem wenig erschlossenen Land mit geringen und schlechten Verbindungen abspielt, wenn das meiste, was die Truppe braucht, über Tausende von Kilometern herangebracht werden muß und wenn Natur und Feindeinwirkung immer wieder über Nacht den gesamten Nachschub in Frage stellen können. Dann muß ebenso schnell eine neue Organisation des Nachschubs aufgebaut, muß häufig zu allen möglichen Mitteln der Improvisation gegriffen werden.

Oberst i. G. Klasing war Oberquartiermeister der Armee, die im Sommer und Herbst 1942 am Kuban und im West-Kaukasus kämpfte und unter schwierigsten Umständen im Frühjahr und Sommer 1943 ihre Abwehrbewegung auf dem Kuban-Brückenkopf und schließlich über die Straße von Kerisch auf die Halbinsel Krim bewerkstelligte. Später übernahm er die gleiche Tätigkeit bei der im äußersten Süden der Krimfront eingeleiteten Seeresgruppe. In beiden Fällen oblag ihm die Organisation des Nachschubs und der Zuführung von Kriegsmaterial unter besonders schwierigen Umständen und auf besonders große Entfernungen. Sein Organisationsstalent erdachte immer wieder, auf in ganz unsichtbar erschienenen Kanälen, die Verlognung der Truppe mit allem, was sie brauchte.

Oberst i. G. Klasing wurde am 9. Dez. 1901 als Sohn des Verwaltungsinpektors A. in Klein-Vordell bei Hamburg geboren. Seine militärische Grundausbildung erhielt er im 24. Inf. Später trat er zur Ordnungspolizei Hamburg über, wurde 1935 als Oberleutnant wieder ins Heer übernommen und 1943 innerhalb kurzer Zeit zum Oberleutnant und Oberst befördert.

Rate-Kreuz-Lotterie 1944

* Berlin, 28. Jan. Der Reichsminister des Innern hat mit Zustimmung des Reichsstatistikmeisters der NSDAP eine Rate-Kreuz-Lotterie 1944 genehmigt. Dabei werden drei Millionen Einzellose zu je 50 Rpf., oder entsprechende Doppellose ausgesetzt. Die Vertriebszeit der Lose läuft vom 17. Mai bis 14. August, während die Ziehung vom 15. bis 18. August in Berlin stattfindet.

Bomben auf feindliche Landungsflotte

Starke Aktivität der deutschen Luftwaffe unter schwierigsten Verhältnissen

PK. Die Burgen haben wieder Schwein! Inmitten der Hauptmann und steht sich noch einmal die letzte Wetterkarte an. Bei diesem Samwetter kommen wir mit unseren Kampfmaschinen wieder nicht aus den Pfützen heraus, und die anderen können bei Anzio und Nettuno auslaufen, was sie wollen. Wieder sind Frägen: es muß verhindert werden! Vor Einbruch der Dämmerung hatten unter schwierigsten Verhältnissen die ersten Kampferverbände, die bisher schwere Bomben geladen. Ihre Ziele sind die Schiffsanstaltungen vor der Landestelle. Zahlreiche feindliche Flugzeuge wurden, das

Ziel in einem weitgespannten Halbkreis abgemessen. Nur mit großem Geschick und fliegerischem Können entwichen unsere Flugzeuge den Angriffen. Manche mußten sich wehrhaft mit den schnellsten, stark bewaffneten Maschinen herumschlagen, ehe es ihnen gelang, die Sperre zu durchbrechen und sich an den Zielraum heranzubewegen. Auch hier schlägt ihnen eine konzentrierte Abwehr entgegen.

Für alle Realisten leuchtet schon dem Kriegsschiffen, auch Nachtjäger greifen immer wieder an. Wenn nur nicht dieses Dunkel über dem Meer lagerte. Es ist in der rabenschwarzen Nacht fast nichts auszumachen. Da fallen die ersten Leuchtbomben. Einige Befestigungen können gleich Ziele aufweisen und werden ihre Bomben. Mit einer gewaltigen Explosion verfliegt ein Zerstörer. Nicht daneben brennt ein großer Transporter. Jetzt ist durch den Rauch hindurch wenigstens einiges zu erkennen. Wer denkt in solchen Augenblicken noch an die Flak! Unsere Befestigungen hatten nach unten, jenseits der Bucht. Das Meer zeigt lange, weiße Wellenläufe. Es scheint erheblicher Seegang zu herrschen. Aber die weißen Linien erschauern auch das Finden der Schiffe. Wieder verfliegt ein Zerstörer in den Fluten. Eine andere Befestigung hat in dem Widerschein der Explosionen ein großes Landungsboot transportiert von 7000 Bbl. ausgemacht und läßt es nicht mehr aus den Augen. Genau zielen und raus mit den schweren Brand! Brand! Brand! — der Wind und die starke Dämung werden das Abgabe tun.

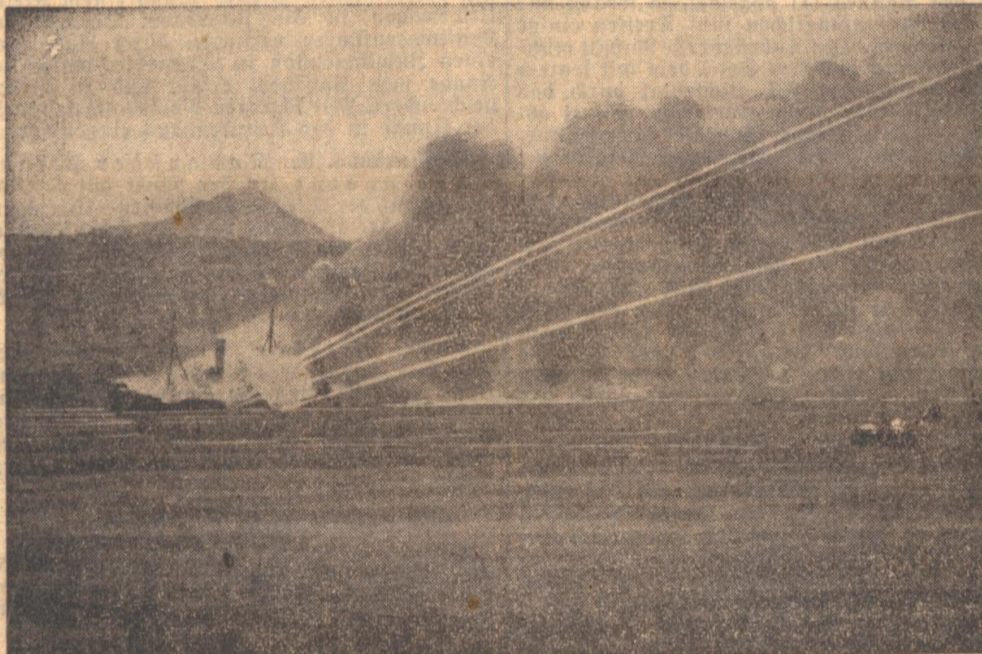
Geht! Wieder durch die tiefgehoffelte Sperre der Nachtjäger. Und wenn das geschickt ist, dann heißt es noch landen. Das ist bei diesem Wetter auch ein Kunststück. Hoffentlich liegt der Platz nicht mehr im Nebel. Inzwischen ist es Mitternacht geworden. Andere Kampferverbände sind im Anflug. Die ganze Nacht hindurch regnet es auf die Flak unterer Bomben. Der Gesamtverlust ist trotz der schwierigen Verhältnisse ausgerechnet: Bei fünf Schiffen, darunter drei Zerstörer, wurde die Verletzung einmündig beobachtet. 14 weitere Schiffe erhielten schwere Treffer. Der starke Seegang bei Windstärke 7 bis 8 wird dafür gefordert haben, daß auch von diesen Schiffen noch einige gesunken sind.

Kriegsberichterstatter K. H. Richter.



Vom Feinde gefürchtet So gefährlich wie sie aussieht, ist sie auch, diese „Hornisse“, deren Besatzung auf den Einsatzbefehl im Kampfraum von Witebsk wartet.

PK-Kriegsberichterstatter Bergmann (PBZ — Sch)



Das Ende

Ein feindlicher Nachschubdampfer wurde im Mittelmeer gestellt und vernichtet. Vergeblich versuchte er in der anbrechenden Dämmerung sich durch Einnebeln und Ansteuern der nahen Küste der Verfolgung zu entziehen. Deckende Salven liegen im Schiff. Trümmer bedecken das Meer. Leuchtspurgeschosse ziehen feurige Bahnen durch dunkle Qualmwolken. Granate auf Granate trifft den todwunden Dampfer bis zu seiner endgültigen Vernichtung.

PK-Kriegsberichterstatter Pundsack (PBZ — Sch)

Ein Herr namens Thomassin

Roman von Hermann Weick

6. Fortsetzung) Ueber Thomassins Gesicht zog dunkle Rote. Es schien, als würde er seine bisherige beherrschte Fassung verlieren; aber nur sekundlang währte diese Umwandlung, dann lagte er rasch auf. „Gut so, verzeihe mich auch noch! So, wie alle Welt damals über mich den Stab gebrochen hat, obwohl ich schuldlos war! Was lag an meinem Leben, meinem Beruf, meiner Zukunft? Was kümmerte euch, ob ich fortan als Geachteter umhergehen sollte, ausgehoben von denen, zu denen ich bis dahin gehört hatte, ein Mensch, dem man alles genommen hatte und der keinen anderen Ausweg mehr wußte, als den Tod zu suchen?“

Die verzweifelte Aufbäumen war es bei den letzten Worten durch Thomassins Gesicht gegangen, und etwas Unentrinnbares kam in seine Stimme, als er sich zu Katja vorlehnte: „Jetzt will ich endlich mein Recht haben! Seitdem ich keine Spur gefunden hatte, Katja, wußte ich, daß ich mein Recht bekommen würde!“

Katja schloß, wie Bangen über sie hintrieb; aber sie zwang es in sich nieder.

„Du sprichst in Rästel...“ „Ich will dir das Rästel lösen! Er machte eine kurze Pause, dann sprach er langsam, mit einbringlicher Stimme weiter: „Als du dich damals von mir löstest, nahm ich an, daß du, wie die anderen auch, an meine Schuld glaubtest, obwohl ich freigesprochen worden war... Dann bekamen die Dinge für mich plötzlich ein anderes Gesicht: Du hieltst es für ratsam, zu verschwinden, weil du, gerade du, über das, was sich an jenem Tage in Gül-

lings Atelier zugetragen hatte, wahrscheinlich besser Bescheid wußtest als ich!“

„Aus Katjas Gesicht schwand alle Farbe. Für wenige Augenblicke war ihr die Fassung verlorengegangen. Aber sogleich hatte sie sich wieder in der Gewalt.“

„Was soll das heißen? Willst du mich verdächtigen? Mir drohen? Diese Waise kauft du dir iparen! Derartige Phantastereien verlangen bei mir nicht!“

„Es sind keine Phantastereien, Katja; ich weiß genau, was ich rede!“

„Was fällt dir überhaupt ein? Du kommst hierher, überfällt mich in meinem Hause, in dem du nichts zu suchen hast, und zu allem Ueberflus soll ich jetzt deine grundlosen Verdächtigungen mit anhören...?“

„So grundlos, wie du meinst, sind meine Worte nicht“, unterbrach Thomassin sie. „Ich kann es beweisen, was ich behauptet!“

„Auf diesen Beweis wäre ich gespannt; vielleicht verrätst du mir gleich...“

Sie hörte zu sprechen auf, da an die Tür geklopft worden war.

„Dreine!“ rief sie mit heiserer Stimme und mühte sich verzweifelt, den Aufruhr in sich niederzuzwingen.

Eines der Mädchen erschien. „Fräulein Holm möchte die gnädige Frau sprechen.“

Die eine Erlösung erschien Katja der Gedanke, nicht länger mit Thomassin allein sein zu müssen; aber — würde Beate ihr die Aufregung, in der sie sich befand, nicht anleihen?

„Ich muß mich zusammennehmen! Befehl ist sich, und ihre Worte klangen ruhig, als sie das Mädchen anwies, die Besucherin herüberzuführen.“

„Da ich gerade in der Nähe zu tun habe, wollte ich dir im Vorbeigehen rasch guten Tag

sagen“, erklärte Beate Holm, nachdem sie die Hausfrau begrüßt hatte.

Auch mit Thomassin wechselte die Geigerin einige Worte, dann nahm man beieinander Platz.

Katja, um Thomassins Anwesenheit in unerwartlicher Weise zu begründen, sagte, zu Beate Holm gewandt:

„Der Thomassin hat sein Versprechen, das er neulich meinem Manne gab, uns wieder zu besuchen, endlich wahr gemacht; leider traf er es insofern ungeschickt, als mein Mann heute verreist ist!“

„Wellest du habe ich das nächste Mal die Freude, Ihren Gasten anzutreffen!“ erwiderte Thomassin, seine Augen begegneten dabei jenen Katjas; ich komme wieder! sagte der kurze, entschlossene Witz.

Man unterließ sich darauf von anderem. Ob Beate für die nächste Zeit wieder Konzerte geplant habe? fragte Katja, nur um etwas zu reden.

„Gerade nachher habe ich deswegen eine Besprechung mit meinem Agenten“, antwortete die Geigerin. „Ich werde zunächst in einer Reihe rheinischer Städte spielen; dann sind einige Konzerte im Rundfunk geplant, und hier ist auch noch ein Abend vorgelesen... an Arbeit wird es mir also nicht fehlen!“

Gleich darauf erhob sich Thomassin, um sich zu verabschieden.

Es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mich besucht haben, Herr Thomassin“, Katja brachte es fertig, ein Lächeln auf ihr Gesicht zu zwingen, „hoffentlich sehen wir Sie bald wieder bei uns... Du wirst doch nicht auch schon gehen, Beate?“ wandte sie sich an die Geigerin, die gleichfalls aufgestanden war.

„Ich bin schon länger da, als ich es eigentlich dürfte“, erhielt sie zur Antwort. „Davor ist zu meinem Agenten in die Friedrichstraße fahre, muß ich hier in der Nähe einige Einkäufe machen; da wird es für mich die allerhöchste Zeit.“

Gemeinsam gingen Beate Holm und Thomassin die Kaiserallee hin. Bei einer Straßenkreuzung blieb die Geigerin stehen.

„Ich gehe jetzt hier hinunter“, sie streckte Thomassin die Hand hin, „adieu, Herr Thomassin!“

„Er nahm die Hand nicht, sondern sagte zögernd, als wisse er nicht, ob er die Bitte auszusprechen dürfe:“

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Sie noch ein paar Schritte begleite, Fräulein Holm?“

„Nicht im geringsten; zu zweien geht es sich besser als allein“, antwortete sie freundlich, doch wunderte sie sich insgeheim über das Ansinnen Thomassins, der auch heute wieder einen zurückhaltenden, fast scheuen Eindruck auf sie machte.“

Er war auch nachher nicht sehr gesprächig. Erst als Beate wieder auf ihren bevorstehenden Besuch bei dem Konzertagenten zu sprechen kam, lächelte sein Interesse zu erwachen.

„Sie ermahnten mich, daß Sie auch hier einen Briefabend geben würden, Fräulein Holm; wird das bald sein?“

„Sechs bis acht Wochen dürften noch vergehen, bis mein hiesiges Konzert an die Reihe kommt.“

„Hoffentlich bin ich dann noch in Berlin...“

„Haben Sie die Absicht, uns bald wieder zu verlassen?“

„Das hängt ganz davon ab, wie ich hier mit meinen Angelegenheiten fertig werde“, antwortete er ausweichend. Dann, in wärmerem Tone: „Ich würde es sehr bedauern, wenn ich Sie vor meiner Abreise nicht nochmals spielen hören dürfte. Sie müssen wissen“, fuhr er fort, während sein lauch so verschlossenes Gesicht sich belebte, daß Ihr Spiel neuerlich für mich ein großes Erlebnis war! Einmal davon trage ich heute noch in mir; ich meine manchmal, Ihre Geige hören zu hören, dann fällt so manches, was mich bedrückt, von mir ab!“

Beate, daran gewöhnt, daß man ihr über ihr Spiel Schwärmte, hätte nicht erklären

können, warum Thomassins Lob sie besonders freute.

Aber dann wurde sie nachdenklich. Thomassins letzte Worte ließen sie nicht los.

„Küßt so manches, was mich bedrückt, von mir ab...“ was machte er damit gemeint haben? Hatte er Sorgen? Einen Kummer? War darauf sein ernstes Wesen zurückzuführen?

Sehr zufrieden sah er nicht gerade aus... Eine mitleidige Regung stieg in Beate hoch, und sie sagte, als würde sie in diesem Augenblick dem Manne an ihrer Seite eine Freude machen:

„Wenn Ihnen soviel daran liegt, mich spielen zu hören, so besuchen Sie doch meinen Vater und mich bald einmal; wie vielen Ihnen dann gerne etwas!“

In froher Ueberraschung sah er sie an.

„Das würden Sie wirklich tun? Aber bei Ihren vielen Verpflichtungen wäre es gewiß ein Opfer an Zeit...“

Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Wenn ich nicht gerade auf Reisen oder sonstwie engagiert bin, lise ich an den Abenden meist zu Hause. Sie können also ungeniert kommen“, sie bezeichnete ihm ihre in Polenzeit gelegene Wohnung, „rufen Sie also an, sobald Sie Lust haben; mein Vater wird sich ebenfalls freuen, Sie wiederzusehen!“

5. „Die Tatsache besteht, daß die amerikanische Konkurrenz versucht, unsere Position auf dem Balkan zu untergraben; wir müssen daher unverzüglich die erforderlichen Gegenmaßnahmen treffen“, sagte Generaldirektor Reuder abschließend. „Seitens der Regierung wünscht man, daß ich selbst an Ort und Stelle nach dem Westen fahre; ich werde also morgen reisen. Die Herren, die mich begleiten, bestimme ich im Laufe des Tages!“

(Fortsetzung folgt)

